



nifbe-Themenheft Nr. 8

Medienkompetenz

David Nolte

Schutzgebühr 3 Euro

Gefördert durch:



Niedersächsisches Ministerium
für Wissenschaft und Kultur

Medienkompetenz

Abstract:

Medien sind aus unserer Gesellschaft nicht mehr wegzudenken. Schon die Kleinsten kommen mit Medien in Kontakt und nutzen diese selbstbewusst. In den Diskussionen, ob und wie besonders die KiTa auf diesen Umstand eingehen soll, wird noch immer recht kontrovers diskutiert. Doch was verbirgt sich hinter den Begriffen Medien und Medienkompetenz, wenn es um den Bereich der frühkindlichen (Medien-)Bildung geht?

Der Artikel stellt daher zunächst aus der Sicht der Forschung dar, was unter dem Begriff Medien überhaupt zu verstehen ist (2.). Es wird sich zeigen, dass Medien nicht gleich Medien sind und der Umgang von Kindern mit diesen nicht den von Erwachsenen als selbstverständlich dargestellten Mustern folgt (3.). Aus diesen Darstellungen ergeben sich Überlegungen, wie sich der Umgang mit Medien gestaltet und was in diesem Kontext Medienkompetenz meint (4.). Dabei wird sich auf Basis neuerer Forschungserkenntnisse zeigen, dass sich aus der Vielfältigkeit der Medien keine einfache Umgangsform mit diesen ergibt. Im Anschluss werden Überlegungen angestellt, wie Medienkompetenz im Rahmen der KiTa gefördert werden kann, was ein einem konkreten Fallbeispiel verdeutlicht wird. (5.).

Gliederung des Textes:

1. Einleitung
2. Was sind Medien?
3. Mediennutzungsverhalten von Kindern
4. Was ist Medienkompetenz?
5. Medienkompetenz in der KiTa fördern
6. Fazit
7. Literaturverzeichnis

1. Einleitung

Im Oktober 2011 stellte der Spiegel unter dem Titel „Das überförderte Kind“ heraus, dass sich die rasant ändernden Lebensbedingungen der heutigen Zeit unter anderem auf die Anforderungen des digitalen Informationszeitalters zurückführen lassen.

Sollten KiTas einen Schutzraum vor zu großem Medieneinfluss bieten?

Generell ist besonders in den letzten Jahren der Ruf nach mehr und bestmöglicher Förderung in den frühen Jahren lauter geworden und schlägt sich bereits in vielen Lebensbereichen von Kindern nieder. Auch der Bereich der Medienbildung und Medienkompetenzförderung bei Kindern nimmt immer mehr Raum in den Diskussionen und in den Programmen der Bildungspolitik ein - und wird doch in gewisser Weise noch immer recht stiefmütterlich behandelt. Zwar ist im Gemeinsamen Rahmen der Länder für die frühe Bildung in Kindertageseinrichtungen das Thema Medienbildung als eine Querschnittsaufgabe festgehalten, doch noch immer werden Stimmen laut, die den KiTa-Alltag als einen Schutzraum vor allzu großem Medieneinfluss sehen und erhalten wollen.¹

Dieses liegt vor allem darin begründet, dass die öffentlich geführte Diskussion um das Thema Medien und Medienkompetenzförderung meistens mit dem Fokus der Medienwirkung und hier im besonderen der Wirkung gewalthaltiger Medienprodukte verbunden und wahrgenommen wird.

Ein anderer Standpunkt ist, dass im Besonderen Bildschirmmedien nur Erfahrungen aus zweiter Hand ermöglichen und Zeit und Raum für direkte, nicht medial erlebte Erfahrungen beanspruchen. Helga Theunert hat in ihrem Beitrag in der Zeitschrift *klein&groß* die Gedanken vieler zusammengefasst, wenn sie schreibt: „Die heutige Medienwelt ist auch eine ungeheure Müllhalde, die einen das Grauen und Grausen lehren kann und Kinder in der Persönlichkeitsentwicklung und in der Ausformung tragfähiger Menschen- und Weltbilder erheblich behindern kann“ (Theunert 2010, S. 11).

Risiken und Chancen der Medien werden oft einseitig diskutiert

Dieser Formulierung mögen spontan viele zustimmen - doch es sollte dabei das kleine Wort „auch“ nicht vergessen werden. Dieses „auch“ bedeutet nämlich, dass große Teile der Medienwelt eben keine Müllhalde für schlechte Medienprodukte sind. Ebenso gibt es Medien, die sinnvoll sind und zu den genannten Zieldimensionen einer positiven Persönlichkeitsentwicklung und der Ausformung positiver Menschen- und Weltbilder beitragen können.

Problematisch ist, dass Medien hier generell eine pädagogische Funktion unterstellt wird bzw. diese nur sinnvoll eingesetzt werden sollten. Alle Produkte, die nicht einem pädagogisch sinnvollen Raster entsprechen, also zur Persönlichkeitsentwicklung im positiven Sinne dienen bzw. positive Menschen- und Weltbilder ausformen können, sind demnach wie auch immer von den Kindern fern zu halten. Damit verschiebt sich die Diskussion des Medieneinsatzes in der KiTa von einer generellen Frage eher zu einer Frage, welche Medienprodukte genutzt werden sollen und auf welche Weise.

¹ Z.B. Prof. Dr. Manfred Spitzer in einem Interview zur didacta 2009. Nachzulesen unter: <http://bildungsklick.de/a/65336/computer-im-kindergarten-wir-muessen-draussen-bleiben/>

Hierbei, und darum soll es in diesem Artikel gehen, besteht die Gefahr, dass durch diese pädagogische Engführung die Medienwelt der Kinder nicht ernst genommen wird und somit wichtige Bereiche der Medienkompetenzförderung hinter den eigentlich gut gemeinten regulativen Einschränkungen verschwinden können. Kindern soll immer die Möglichkeit gegeben werden, Erfahrungen aus erster Hand zu machen, dazu zählen allerdings auch Medien, mit denen Kindern direkt Erfahrungen sammeln können. Aber Medien bieten uns neben den direkt zugänglichen Erfahrungsräumen auch Zugang zu Erfahrungsräumen, die sonst ungenutzt bleiben würden. Medien überbrücken Zeit und Raum und so können Kinder durch sie Dinge aus der Vergangenheit lernen oder spannende Geschichten erfahren über Dinge am anderen Ende der Welt.

2. Was sind Medien?

Bei einer genaueren Betrachtung der Diskussion über das Thema Medien im Kontext von Frühpädagogik ist recht schnell festzustellen, dass es keine einheitliche Definition eines Medienbegriffes zu geben scheint. Oftmals sind mit dem Begriff Medien Geräte gemeint, die einen Stecker oder einen Bildschirm haben. Der Begriff Medien ist jedoch eher als ein Sammelbegriff zu verstehen, der nicht nur Geräte meint, die Inhalte transportieren, sondern generalistischer zu betrachten ist. „Medien sind Mittel der und Mittler von Informationen“ (Schorb 1998, S. 8). Medien sind demnach dazu da aus der mittelbaren Realität heraus Informationen über diese Realität zu vermitteln. Dies geschieht dadurch, dass Informationen über die Realität in bestimmte Formen der Kommunikation wie z.B. Bilder oder Sprache transformiert werden.

Medien sind mehr als Geräte mit einem Stecker und einem Bildschirm

An einem Beispiel verdeutlicht: An einem schönen Sommertag sprechen zwei Personen über das Wetter. Die erste Person, nennen wir sie Helene, möchte der anderen Personen, nennen wir sie Lucienne, mitteilen, dass gerade schönes Wetter ist. Helene möchte also Lucienne die Realität, dass die Sonne scheint, vermitteln. Also überträgt Helene diese Information in das sprachliche Medium eines gesprochenen Satzes mit dem Wortlaut „die Sonne scheint“. In diesem Fall ist der Satz „die Sonne scheint“ die in gesprochene Sprache transformierte Information, die mittels Schallwellen an Lucienne vermittelt wird und die gesprochene Sprache ist das Medium. Das Medium lässt sich nun in diesem Beispiel beliebig austauschen, so dass deutlich wird, was der Begriff Medien alles umfassen kann. Denn auch z.B. die Schrift auf einer Postkarte, die Helene Lucienne aus dem Urlaub schreibt, kann ein Medium sein. In diesem Fall ist dann die Postkarte als Träger der Schrift ebenfalls ein Medium, ein Informationsspeicher, der die zeitlich unabhängige Übermittlung der Information über das schöne Wetter am Urlaubsort ermöglicht. Auf das Fernsehen oder Internet lässt sich das Beispiel ebenfalls übertragen. Medien sind wichtiger Bestandteil unserer mittelbaren (z.B. Gespräche) oder unmittelbaren (z.B. Postkarte, Internetseite) Kommunikation und ermöglichen diese erst. Dadurch, dass Medien aber aus der Realität transformierte Informationen beinhalten und übermitteln, besteht das Problem der Differenzierung zwischen medial bzw. virtuell geschaffener Realität (z.B. in Computerspielen oder Filmen) und der eigentlichen Realität.

Schwierige Unterscheidung von virtueller und „eigentlicher“ Realität

Unterscheidung von personalen Medien wie Gestik und Sprache und a-personalen Medien wie Schrift und Bild

Dieses Problem ist ein zentraler Pfeiler in der Diskussion um die Medienwirkung, vor allem im Diskurs um die Wirkung von medial erlebter Gewalt. Die Grundlagen dieser Diskussion sollen jedoch nicht Bestandteil dieses Artikels sein², aber auf das Problem werde ich in der Darstellung zur Medienkompetenz nochmals zu sprechen kommen.

Der an den Beispielen verdeutlichte Sachverhalt lässt sich aber zum besseren Verständnis noch weiter differenzieren: Medien können an eine Person gebunden sein, die Informationen vermittelt. Die sogenannten personalen Medien sind Motorik, Gestik, Mimik und Sprache. Dementgegen sind a-personale Medien Träger von Informationen, die nicht an Personen gebunden sind. Die Information wird also auf einem Gegenstand konserviert. Der Gegenstand ist demnach der Speicher der Information. Geschriebene Schrift auf einem Stück Papier wäre z.B. ein a-personales Medium, aber auch gespeicherte Abbilder von anderen Personen auf Datenträgern, wie z.B. Videoaufnahmen auf einer DVD, sind a-personale Medien. Diese Videoaufzeichnungen stellen zudem noch eine Besonderheit dar, denn sie beinhalten Videoaufzeichnungen von Personen und damit auch personale Medien. Daher wird zusätzlich noch zwischen inhaltlichen Medien, z.B. die Schrift als fixierter Inhalt, und technischen Medien unterschieden. Mit technischen Medien sind Gerätschaften gemeint, die zur Aufzeichnung, Speicherung und Wiedergabe von Medien dienen, aber auch Geräte, die eine Kommunikation über weite Distanzen ermöglichen, wie Handys. (vgl. Schorb 1998, S. 8).

Medien sind wie gesagt nicht nur Geräte, an denen ein Stecker hängt und die einen Bildschirm haben. Viele AutorInnen scheinen diesen Aspekt aber zu vernachlässigen, weshalb nicht immer deutlich wird, welche Medienform in den jeweiligen Betrachtungen genutzt und wie diese von den anderen Formen abgegrenzt wird. Aus diesem Grund werde ich im Folgenden den Bereich der technischen Medien bearbeiten, da dieser in den Diskussionen um den Medieneinsatz in der KiTa meistens gemeint ist. Mein Fokus richtet sich dabei vorrangig auf die neueren technischen Medienformen, wie CD-Player, Handy, Fernseher, Computer und Internet und deren Abgrenzung zu den älteren Medienformen wie Bücher.

3. Mediennutzungsverhalten von Kindern

Die neueren technischen Medien werden inzwischen nahezu von allen Altersgruppen in vielfacher Weise genutzt. Anhand der statistischen Daten des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest (MPFS), die turnusmäßig im Rahmen der „Basisstudie Kinder und Medien“ (KIM-Studie) erhoben werden, lässt sich feststellen, dass Kinder in der Familie bzw. im Haushalt, in dem sie leben, mit sehr vielen unterschiedlichen Formen von Medien in Berührung kommen.

² Ein sehr lesenswertes Buch zu diesem Thema, das sich auch mit den weitverbreiteten Mythen der Mediengewaltforschung auseinandersetzt ist das Buch „Grand Theft Childhood“ von Lawrence Kutner und Cheryl K. Olson.

Der Fernseher ist dabei in nahezu jedem Haushalt (100% der Befragten Haushalte haben einen Fernseher) zu finden³, aber auch das Handy (97%), CD- und DVD-Player (94%), Computer (91%) und Internet (89%) gehören nahezu in jedem Haushalt dazu und sind damit Elemente des Lebens- und Erfahrungsraumes von Kindern, auch wenn sie selber diese Geräte vielleicht noch gar nicht nutzen. Viele dieser Geräte sind auch im Kinderzimmer zu finden, hier jedoch ist anzumerken, dass mit dem steigenden Alter weitere Geräte hinzukommen. Dennoch ist es beachtlich, dass knapp 50% der sechs bis 13jährigen Kinder einen eigenen Fernseher in ihrem Zimmer haben (vgl. MPFS 2011, S. 8).

Fernsehen als Leitmedium, gefolgt von Computer und Internet

Der Fernseher ist demnach nach wie vor das Leitmedium, auch wenn vor allem die Nutzung des Computers und des Internets in den letzten Jahren stark zugenommen hat. Trotz des hohen Geräteaufkommens ist die oft zu hörende Vermutung, dass vor allem im Freizeitbereich die Nutzung von Mediengeräten andere Aktivitäten, wie Freunde treffen oder Sport betreiben verdrängen würde, mit den Daten der KIM-Studie nicht zu bestätigen. Neben den beliebten Medienaktivitäten haben nonmediale Aktivitäten einen ebenso wenn nicht gar höheren Stellenwert in der Freizeitgestaltung von Kindern (vgl. MPFS 2011, S. 9).

Von einer dramatischen Entwicklung zu Ungunsten nonmedialer Aktivitäten wie Sport oder Freunde treffen kann nicht die Rede sein

Vielmehr gibt es Verschiebungen innerhalb der Medienaktivitäten von Kindern. Während die durchschnittliche tägliche Fernsehnutzungsdauer in den Jahren zwischen 2005 und 2010 stabil geblieben ist, so ist ein deutlicher Rückgang der Radionutzung zu erkennen und ein sehr leichter Rückgang der Büchernutzung, während ein leichter Anstieg bei der Nutzung des Computers und des Internets zu erkennen ist (vgl. MPFS 2011, S. 62). Zwar sind Medien ein wichtiger Bestandteil des Alltags von Kindern, aber von einer dramatischen Entwicklung zu Ungunsten nonmedialer Aktivitäten kann nicht die Rede sein⁴ (vgl. dazu auch Neuß 2011, S. 55).

Anhand der KIM-Studie wird zudem deutlich, dass Kinder mit ihren Alltags- und Freizeitaktivitäten sehr bewusst umgehen und bereits in frühen Jahren zu bestimmten Tageszeiten bestimmten medialen oder nonmedialen Aktivitäten nachgehen. Kinder wählen ihre Aktivitäten bewusst aus und nutzen dementsprechend auch Medien für bestimmte Zwecke. Neuß stellt der These, dass die durch Medien vermittelten Erfahrungen aus zweiter Hand die direkten Erfahrungen verdrängen würden, eine Sichtweise gegenüber, welche die Kinder als aktive Gestalter ihrer Entwicklung auffasst, auch im Umgang mit Medien:

Kinder sind auch im Umgang mit Medien aktive Gestalter ihrer Entwicklung

„Die von Erwachsenen immer noch vorgenommene Vorstellung von zwei Welten, nämlich der realen Welt, in der man echte Erfahrungen macht, und der künstlichen Welt der Medien, in der man nur Erfahrungen aus zweiter Hand macht, greift zu kurz, weil Kinder über mediale Angebote ihre Gespräche organisieren, ihre Wünsche äußern und Handlungen gestalten. Bestimmte Medienerlebnisse werden Teil der eigenen Identität und Selbstdarstellung.“ (Neuß 2011, S. 54)

³ In der KIM-Studie 2010 wurden 1214 Kinder und deren Erziehungsberechtigten über u.a. die vorhandenen Geräte im Haushalt befragt.

⁴ Es sei aber an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass in diesen Betrachtungen nur der Mittelwert betrachtet wurde und dadurch Extremfälle in alle möglichen Richtungen nicht berücksichtigt werden können.

Medien werden von Kindern als eigener Erfahrungsraum genutzt.

Diese Sichtweise wird meiner Meinung nach viel zu wenig in den Diskussionen um die Mediennutzung und ihre pädagogische Funktion vertreten. Denn Kinder nutzen Medien nicht nur als eine Möglichkeit Erfahrungen über andere Dinge zu machen, sie nutzen Medien als eigenen Erfahrungsraum, den sie selber gestalten. So konnte Götze in ihrer Studie herausarbeiten, dass Kinder bestimmte Fernsehfiguren aus ganz bestimmten Gründen präferieren. „Kinder suchen nach einer Figur, die sie anspricht und die sie bewegt“ (Götz 2007, S. 25). Wenn eine Figur Kinder emotional erreicht und ihnen einen Raum für die Bearbeitung von relevanten Themen anbietet, dabei einen kommunikativen Gebrauchswert hat, Problemlösestrategien, Identifikationsmöglichkeiten und Bestätigung anbietet, so wird diese zu einer Lieblingsfigur (vgl. Götz 2007, S. 24 f.). Bei der sowohl bei Mädchen wie bei Jungen beliebtesten Zeichentrickfigur handelt es um Sponge Bob. Aus Erwachsenenperspektive mag ein auf dem Meeresgrund lebender Schwamm absurd sein, doch die Kinder finden in dieser Figur die genannten Elemente und können sich so mit dieser identifizieren. Um den möglichen Stellenwert dieser Figur zu verdeutlichen: Etwas oberflächlich betrachtet hat Sponge Bob eine ähnliche Rolle wie z.B. Pipi Langstrumpf, wenn man sich die Geschichten mal etwas genauer betrachtet. Auch wenn es sich bei Sponge Bob um ein sehr massiv verbreitetes Format handelt, dass crossmedial - also in verschiedenen Medienformen aber auch außerhalb der Medienwelt - vermarktet wird, so wählen Kinder nicht nur auf Grund der Beliebtheit ihre Medienaktivitäten aus, sondern geben diesen einen eigenen Sinn (vgl. Neuß 2011, S. 54; Götz 2007, S. 24 f.).

Die Fähigkeit Medienprodukte einschätzen, verarbeiten und verstehen zu können ist ein wichtiger Bestandteil von Medienkompetenz

4. Was ist Medienkompetenz?

Wie sich gezeigt hat, nutzen Kinder Medien auf eine ganz eigene Weise und damit möglicherweise auch außerhalb der Bereiche, die Erwachsene als sinnvoll einstufen. Sponge Bob, so abwegig es uns auch erscheinen mag, kann für Kinder eine besondere Bedeutung haben und diese Tatsache sollte in weiteren Überlegungen zum Thema Medieneinsatz in der KiTa eine Rolle spielen. Denn Helga Theunert hat durchaus recht, wenn sie viele der Medienprodukte, die heute zu sehen und zu hören sind, als „Müll“ bezeichnet. Doch wäre es fatal Kindern die Entscheidung gänzlich zu nehmen, was für sie „Müll“ ist und welche Medien „gut“ für sie sind, denn so nehmen wir ihnen die Möglichkeit auch in weniger restriktiven Räumen, wie z.B. bei Freunden, schlechte oder für sie nicht geeignete Medienprodukte zu erkennen⁵. Die Fähigkeiten Medienprodukte überhaupt einschätzen, verstehen und verarbeiten zu können wird in der Literatur als ein wichtiger Bestandteil von Medienkompetenz betrachtet, wobei sich hinter den Anforderungen an diesen Begriff erheblich mehr verbirgt.

Medienerziehung bzw. Medienbildung soll zu einem „selbstbestimmten, reflektierten, selbstregulierten und funktionalen, gleichzeitig aber auch persönlich verträglichen und sozial angemessenen Medienumgang“ (Six/Gimmler

⁵ Es sollte aber immer eine Grenze bei eindeutig ungeeigneten Inhalten, wie z.B. bei der Darstellung von Gewalt, oder zu exzessiven Konsumgezogen werden. In einigen Fällen können nur restriktive Maßnahmen wie Verbote greifen.

2007, S. 24) führen. „Die hierfür notwendigen Wissensbestände, Fähigkeiten, Handlungsstrategien und Fertigkeiten werden unter dem Konstrukt „Medienkompetenz“ zusammengefasst“ (ebd., Hervorhebung. i. O.). Six und Gimmler haben für ihr Konzept von Medienkompetenz 10 Dimensionen auf Basis interdisziplinärer Forschungsergebnisse ermitteln können, die sich auf vier voneinander abhängige Hauptdimensionen verteilen lassen. Diese Hauptdimensionen sind **Medienwissen** und **Technikkompetenz, Reflexions- und Bewertungskompetenzen, Nutzungs- und Verarbeitungskompetenzen** und **Spezielle Kommunikationskompetenzen**⁶. Six und Gimmler erweitern mit ihrem Medienkompetenz-Konzept die bis dato bestehenden Konzepte verschiedenster wissenschaftlicher Disziplinen und führen diese zusammen.

Am Beispiel der Postkarte, die Helene an Lucienne schickt, lassen sich einige der Dimensionen des kompetenten Umgangs mit Medien erkennen, die von beiden zuvor gelernt werden mussten. Wer nicht weiß, wie eine Postkarte funktioniert, kann diese auch nicht nutzen. So basal dieses Beispiel ist, es lässt sich auch auf die neueren Medien übertragen. Denn auch das „Lesenkönnen“ von Medienprodukten (Kinofilme, Computerspiele etc.) muss gelernt werden, um diesen zu verstehen. Als historisches Beispiel wird immer gerne die erste öffentliche Vorführung von bewegten Bildern 1895 in Paris genannt. Die Brüder Lumière zeigten mit ihrem selbstentwickelten Cinematographen mehrere Kurzfilme, darunter die Ankunft eines Zuges in La Ciotat. In diesem Kurzfilm ist ein Zug zu sehen, der seitlich von vorne gefilmt in einen Bahnhof einfährt. Es wurde überliefert, dass einige Zuschauer aus Angst, der Zug könne sie überfahren fluchtartig den Vorführraum verlassen haben sollen (vgl. Gunning 2004, S. 114).

Wir wissen heute, dass uns bewegte Bilder im Fernsehen direkt physisch nicht schädigen können, und daher flüchten wir nicht vor einem einfahrenden Hogwarts Express. Aber auch die angewendeten filmischen Stilmittel, wie z.B. der Dialogschnitt oder ein Einstellungswechsel, die uns bei der Betrachtung eines Filmes selbstverständlich erscheinen, müssen erst wie eine Sprache gelernt werden, sonst würden wir Filme nicht verstehen (vgl. Schwan/ Ildirar 2010). Das sind zwar nur zwei kleine Beispiele, aber diese verdeutlichen, dass der Umgang mit Medien erst erlernt werden muss, um diese zu verstehen und um mit diesen umgehen zu können. Dementsprechend lernen Kinder auch erst wie sie Medien aktiv und sinnvoll nutzen können. Götz, wie bereits dargestellt, konnte zudem zeigen, dass Kinder Medien für sich auf eine ganze eigene Weise nutzen, die nicht immer aus Sicht der Erwachsenen pädagogisch sinnvoll erscheint, aber durchaus einen Sinn in ihrer Entwicklung hat. Aber auch der adäquate Umgang mit Medien ist ein wichtiger Bestandteil. Wie die Zuschauer im Paris der 1890er Jahre müssen Kinder lernen, dass Medien die Realität nur abbilden und es akkurate aber auch verzerrter Abbilder der Realität gibt und wie mit diesen Bildern umzugehen ist.

Auch das „Lesenkönnen“ von Medienprodukten, wie z.B. einem Kinofilm mit seinen filmischen Stilmitteln, muss erst gelernt werden

⁶ Für eine genauere Betrachtung empfiehlt sich die in den Leseempfehlungen angegebene Lektüre von Six und Gimmler (2007).

5. Medienkompetenz in der KiTa fördern

Die KiTa hat die Möglichkeit negativen Medienerlebnissen der Kinder entgegenzuwirken und durch die Stärkung von Medienkompetenz auch präventiv tätig zu werden

Wie bei den meisten Bereichen der (frühkindlichen) Entwicklung kann es auch während des Erwerbes von Medienkompetenz durchaus zu Störungen kommen. Diese können durch die Nutzung ungeeigneter Medienprodukte oder aber auch durch exzessive und unreflektierte Mediennutzung entstehen. Die KiTa hat als Bildungsinstitution die Möglichkeit negativen Medienerlebnissen der Kinder entgegenzuwirken und durch die Stärkung von Medienkompetenz auch präventiv tätig zu werden (vgl. Neuß 2011, S. 56 f.). Das Problem hierbei ist jedoch, dass in vielen Köpfen noch ein recht statisches Bild vom Medieneinsatz besteht, wie es Schorb beschreibt: „Die Pädagogik hat sich der Medien historisch in erster Linie als Hilfsmittel zur Veranschaulichung von Wissensbeständen bedient“ (Schorb 1998, S. 7). Der Einsatz von Bilderbüchern als Wissensspender ist in den meisten KiTas verbreitet. Auch der Computer und das Internet finden als Wissensspender immer stärkeren Einzug (vgl. Siraj-Blatchford/Siraj-Blatchford 2007). Doch mit Blick auf das Medienkompetenz-Konzept von Six und Gimmler ist festzustellen, dass die Förderung von Medienkompetenz - auch wenn die Bildungspolitik einiges auf den Weg gebracht hat (vgl. Six/Gimmler 2007, S. 271) - noch eher ein Schattendasein im pädagogischen Alltag fristet. Dies gilt insbesondere auch für den alltäglichen Umgang mit Medien und hier gerade auch mit Medien, die dem Freizeitsektor zugeordnet werden (vgl. Schneider et al. 2010, S. 68).

Die Förderung von Medienkompetenz kann auf vielfältige Weise im Alltag stattfinden

In der Forschungsliteratur sind bisher kaum empirisch gesicherte Erkenntnisse zu finden, was genau an medienpädagogischem Handeln im Alltag von KiTas stattfindet. Zwar gibt es diverse Studien, die sich mit dem Thema Medien in der KiTa und dem medienpädagogischen Handeln von ErzieherInnen beschäftigen. Diese fokussieren aber vor allem die Einstellung und Qualifikation der Fachkräfte, die Rahmenbedingungen oder auch die Konzepte und Projekte, die Medienkompetenz gezielt fördern sollen. Doch Six und Gimmler stellen richtiger Weise heraus, dass die Förderung von Medienkompetenz nicht ausschließlich in Rahmen von gezielten und (zeit-)aufwendigen Projekten mit den Kindern stattfinden muss. Die Förderung von Medienkompetenz kann vielmehr in vielfältiger Weise und oftmals in Verbindung mit anderen Bildungsbereichen während des Alltags stattfinden (vgl. Six/Gimmler 2007, S. 27 f.). An dieser Stelle möchte ich sogar die These aufstellen, dass medienpädagogisches Handeln oftmals im Alltag stattfindet, *ohne* dass die ErzieherIn dabei bewusst eine medienpädagogische Handlung im Sinne gehabt hätte. Genauso ist es aber dann auch im Umkehrschluss möglich, dass die Förderung von Medienkompetenz oftmals ganz unbewusst blockiert wird.

Erst mit der Erkenntnis, was eigentlich im Alltag von KiTas bereits an -bewussten oder unbewussten - medienpädagogischen Handlungen schon passiert, können mögliche Konzepte zur Förderung der sogenannten medienpädagogischen Kompetenz umgesetzt werden. Gemeint ist hierbei die Kompetenz der ErzieherInnen, medienpädagogisch handeln zu können und damit zur Förderung von Medienkompetenz bei den Kindern beizutragen.

Eine Grundvoraussetzung der Förderung von Medienkompetenz in der KiTa ist, dass ErzieherInnen die Lebenswelten der Kinder verstehen und aufgreifen (vgl. Neuß 2011, S. 55). Es geht darum, dass ErzieherInnen Kindern einen Möglichkeitsraum schaffen, in dem sie ihre Lebenswelten wiederfinden und ausprobieren können. Und diese Lebenswelten sind nun einmal auch zu großen Teilen Medienwelten.

An einer im Rahmen des nifbe Forschungsprojektes „Differenz im Alltag von Kindertageseinrichtungen“ beobachteten Spielsituation möchte ich dies verdeutlichen:

„Anna (Erzieherin in der Krippengruppe, A.d.V.) beschäftigt sich gerade mit Jemin auf dem Teppich des Spielbereichs. Neben Anna und Jemin liegt neben einigen Holzspielsachen noch das schnurlose Telefon der Krippengruppe auf dem Boden. Auf dem Teppichboden steht außerdem eine kleine Kiste mit ausrangierten Handys. Emma greift sich ein Handy und beginnt in das Gerät zu sprechen: „Hallo Mama!“ Dann redet sie weiter in das Handy, ich verstehe allerdings nicht, was sie spricht. Dann reicht sie das Telefon weiter an die Erzieherin Astrid, die das Gerät sofort aufnimmt und so tut als würde sie nun mit Emmas Mutter sprechen: „Hallo [Vorname von Emmas Mutter], hier ist Astrid. Ja, Emma geht es gut.“ Sie spricht noch etwas ins Telefon, das ich mir nicht so schnell notieren konnte und endet mit „Danke, Tschüss!“. Dann gibt sie das Handy wieder Emma in die Hand, die dieses sogleich an die nächste Person weiter reicht, nämlich an mich. „Hallo hier ist Sarah, wer spricht denn da?“, frage ich in den Hörer und mache weiter mit „Ja (...), ja (...). Verstehe. Ja, Emma spielt hier gerade in der Kita. (...)Okay, bis bald, tschüss!“. Dann gebe ich Emma wieder das Handy und sie reicht es weiter an die Erzieherin Eva, die ebenfalls beginnt ins Telefon zu sprechen. Währenddessen greift Jemin nach dem Telefon der Krippengruppe und drückt darauf herum. Anna sagt zu Astrid, die die Situation anscheinend beobachtet hat und nun Anna anblickt, „Ist aber Tastensperre drin.“ - „Gut“, sagt Astrid mit einem Lächeln auf den Lippen.“

Spannend an diesem Beispiel ist, dass in der Krippengruppe ein kleiner Korb mit alten Handys vorhanden ist und von den Kindern zum Spielen genutzt werden kann. Da die Handys keine Akkus mehr haben, sind diese ohne Funktion, dennoch bieten sie umfangreiche Möglichkeiten des Spiels, was sich im Beispiel sehr deutlich zeigt. Anhand des Spiels von Emma ist deutlich zu erkennen, dass sie die Funktion eines Handys bereits erfasst hat und dieses Wissen in das Spiel einbringen kann. „Hallo Mama!“ Nicht nur, dass sie weiß, dass das Gerät scheinbar zum kommunizieren genutzt werden kann, ist Emma bewusst, sie kennt sogar den Common Sense, wie ein Gespräch am Telefon zu beginnen hat, nämlich mit einer Begrüßung des Gegenübers. Die Erzieherin bestätigt in dem Moment in dem sie in das Spiel mit einbezogen wird, die Funktionsweise des Handys und knüpft an das Spiel von Emma an, indem sie das fiktive Gespräch aufgreift und fortsetzt. Auch die Forscherin wird in das Spiel mit einbezogen und nutzt das Spielgerät in der Form, wie es auch in einer realen Situation mit einem Telefon geschehen würde. Durch die Bereitstellung von Handys als Spielmaterial (z.B. für Rollenspiele) entsteht schon der Möglichkeitsraum für eine Handlung, die bei Emma eine gewisse Medienkompetenz fördert. Die Erzieherin unterstützt im situativen Aufgreifen des Spiels – möglicherweise ganz unbewusst – dieses durch ihr eigenes medienpädagogisches Handeln.

ErzieherInnen müssen die gegenwärtigen Lebenswelten von Kindern verstehen und aufgreifen

Schon das Spiel mit einem alten Handy kann medienpädagogisch genutzt werden

Das Beispiel hält noch viele weitere Aspekte medienpädagogischen Handelns bereit, wie z.B. die eigenen Medienkompetenz der Erzieherin oder auch verpasste Chancen für eine erweiterte Behandlung des Thema Telekommunikation, auf die aber auf Grund des Platzes in diesem Themenheft nicht eingegangen werden kann. Es wird aber dennoch deutlich, dass sich bereits aus geschaffenen Möglichkeitsräumen Situationn ergeben können, in denen eine Förderung von Medienkompetenz zumindest angestoßen wird und vielleicht sogar Grundlage für weitere, gezielte medienpädagogische Handlungen gelegt werden kann.“

Medien können durchaus eine sinnvolle Ergänzung zu den Ersterfahrungen sein

6. Fazit

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, wie häufig und auch selbstverständlich viele Medienformen im Alltag von KiTas auch für die pädagogische Arbeit genutzt werden. Über viele Medienformen gibt es im öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs keine grundlegenden Diskussionen, sondern nur um deren Ausgestaltung. Personale Medien müssen genutzt werden, da sonst keine Kommunikation stattfinden kann. Aber auch viele a-personale Medien, wie Schrift und Bilder in Büchern oder Musik auf CDs sind wichtige Elemente der pädagogischen Arbeit und daher wird nicht darüber diskutiert, ob diese Medien eingesetzt werden, sondern darüber, wie der Einsatz dieser z.B. im Sinne der Sprachförderung oder auch Lesekompetenzförderung genutzt werden kann. Dementgegen befindet sich die Diskussionen über den Einsatz technischer Medien, wie DVD, Computer und Internet, die auch unter dem Begriff Bildschirmmedien laufen können, noch ganz am Anfang und es gibt noch immer Stimmen, die diesen Medienformen gegenüber skeptisch sind, was deren Einsatz in der KiTa betrifft.

Es hat sich aber gezeigt, dass Medien durchaus eine sinnvolle Ergänzung zu den Ersterfahrungen sein können, gerade dann, wenn aus diversen Gründen eine Ersterfahrungen in einem bestimmten Thema für die Kinder nicht möglich ist. Traditionell wird dafür schon immer auf Bilderbücher zurückgegriffen. Es stellt sich die Frage, warum dann nicht auch der Computer und das Internet eine ähnliche Funktion einnehmen kann. Da Medieneinsatz in der KiTa immer auch damit einhergeht, dass die Nutzung der (technischen) Medien eine Ersterfahrung auf der Medienhandlungsebene darstellt, kann ein offener Umgang und in konkreten Situationen auch medienpädagogisch angeleitete Nutzung durchaus zu einem gefestigten, sensiblen und damit kompetenten Umgang mit Medien der Kinder führen, wie es auch von Seiten der Bildungspolitik gefordert wird.

7. Literaturverzeichnis

- Götz, Maya (2007): Die Fernsehfiguren der Kinder ... und die Frage, was eine Fernsehfigur erfolgreich macht. In: *Television 20* (2), S. 22-27
- Gunning, Tom (2004): An Aesthetic of Astonishment: Early Film and the (In)Credulous Spectator. In: Simpson, Philip; Utterson, Andrew; Shepherdson, K.J. (Hrsg.): *Film theory: critical concepts in media and cultural studies*. London, New York: Routledge, S. 114-133
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2011): KIM 2010. Kinder- und Medien. Stuttgart (<http://www.mpfs.de/fileadmin/KIM-pdf10/KIM2010.pdf>)
- Neuß, Norbert (2011): Der Computer spielt mit! In: *klein&groß* 10/2011
- Schneider, Beate; Scherer, Helmut; Gonser, Nicole; Tiele, Annekaryn (2010): *Medienpädagogische Kompetenz in Kinderschulen. Eine empirische Studie zur Medienkompetenz von Erzieherinnen und Erziehern in Kindergärten*. Berlin: Vistas
- Schorb, Bernd (1998): Stichwort Medienpädagogik. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 1 (1), S. 7-22
- Schwan, Stephan; Ildirar, Sermin (2010). Watching film for the first time: how adult viewers interpret perceptual discontinuities in film. *Psychological science* 21 (7), S. 970-976
- Siraj-Blatchford, Iram; Siraj-Blatchford, John (2007): *Computer und Co. in Kitas. Forschung und Praxis zur Stärkung der Medienkompetenz*. Troisdorf: Bildungsverlag EINS
- Six, Ulrike; Gimmler, Roland (2007): *Die Förderung von Medienkompetenz im Kindergarten. Eine empirische Studie zu Bedingungen und Handlungsformen der Medienerziehung*. Berlin: Vistas
- Theunert, Helga (2010): Alltagsbegleiter von Anfang an ... - Der Umgang mit Medien im Kindesalter. In: *klein&groß* 11/10, S. 10-13
- Thimm, Katja (2011): Kinder in Bedrängnis. In: *Der Spiegel* 42/17.10.2011, S. 66 f.

Autor



David Nolte

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der nifbe-Forschungsstelle Elementarpädagogik. Seine Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte sind Medienkompetenz und Medieneinsatz in Kindertagesstätten, (multimedial gestützte) quantitative Forschungsmethoden, quantitative Videographieforschung und Alltag in Kindertageseinrichtungen. Er studierte Erziehungswissenschaft und Medien (Fernsehen/Film).

Impressum

V.i.S.d.P.:
Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung /
Forschungsstelle Elementarpädagogik
Leitung: Prof. Dr. Hilmar Hoffmann

Alle Fotos und Zeichnungen sind urheberrechtlich geschützt und dürfen nur mit vorheriger Genehmigung und Quellenangabe verwendet werden.

Zur Forschungsstelle Elementarpädagogik:

Im Fokus der Forschungsstelle Elementarpädagogik stehen Bildungsprozesse von Kindern unter besonderer Berücksichtigung des institutionellen Kontextes der Kindertageseinrichtungen. Dabei kommt der Frage der Professionalisierung des Fachpersonals ganz besondere Bedeutung zu. Insofern stehen Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsmuster von Kindern und allen an ihrer Bildung, Erziehung und Betreuung beteiligten Personen im Mittelpunkt. Folglich ist die Auseinandersetzung mit den Voraussetzungen und Inhalten von Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern in pädagogischen Institutionen (u.a. Kinderkrippen, Kindertagesstätten, Tagespflege) sowie im alltäglichen Umfeld (z. B. in der Familie) grundlegend für die Arbeit der Forschungsstelle Elementarpädagogik.

Weitere Infos unter www.nifbe.de

